

P. O. germ.

131. n

Phil. W. v. d. H. p. 84.

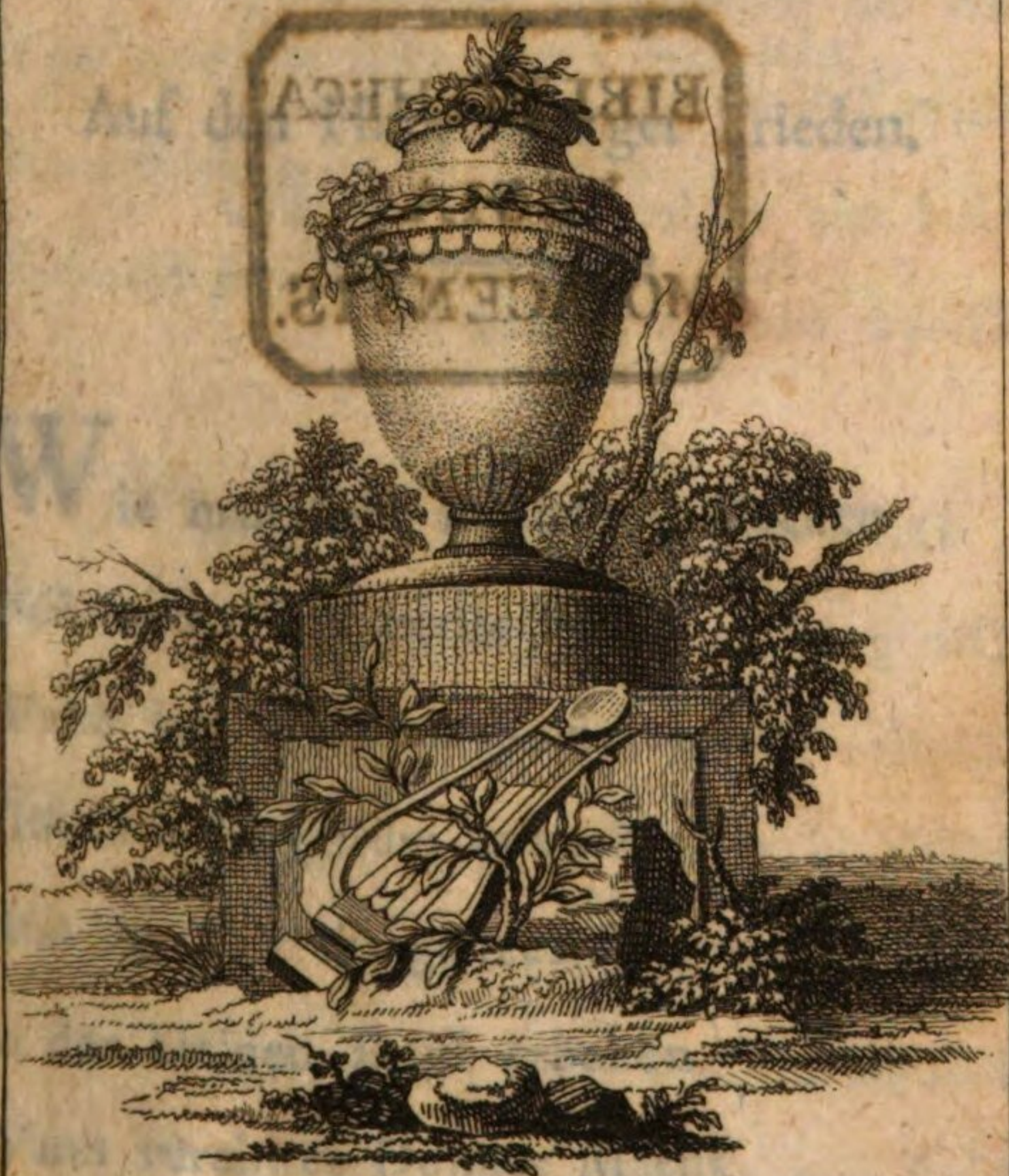
P. O. germ. 131ⁿ.

~~Dec 2698~~ Blum

134
LYRISCHE
GEDICHTE

von

I. C. Blum.



Berlin 1771.

Bey Christian Friedrich Himburg.

D. Berger del. et fecit.

151
MEDICINE
LIBRARY

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

A 2

Thre

Ihre Zunge starrt gebunden,
 Bis des Schauers dunkle Stunden
 Schwinden, und zur Felsenkluft
 Aeol seine Streiter ruft,
 Bis die träufelnden Plejaden
 Ihrer Bürde sich entladen
 Und mit mildem Licht die Welt
 Phöbe wiederum erhellt:

Dann beginnt sie froher wieder
 Die gehemmten Liebeslieder;
 Zephyr der in Sträuchen rauscht,
 Hüllt in Rosen sich und lauicht;
 Alle Götter kalter Quellen
 Halten in dem Lauf die Wellen,
 Und fein goldgezäumt Gespann
 Hält Orion staunend an:

So

So entrannen, Liebe, deine
 Sänger in die Myrtenhaine,
 Deren Wall von dir gepflanzt,
 Dein holdselig Gnid umschantzt:
 Als in fluchbeladner Stunde
 Von Avernus schwarzem Schlunde
 Kam Erynnis, und die Pest
 Hauchte durch den ganzen West.

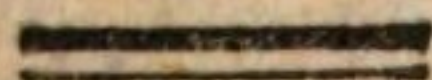
Sieben Trauerjahre zogen
 Zögernd durch den Himmelsbogen;
 Sieben Aerndten hat vereint
 Trinker und Poët beweint:
 Endlich stralte seinem Volke
 Delius aus goldner Wolke,
 Und vor seinem Allmachtsblick
 Bebete die Pest zurück;

Und die keuschen Kastalinnen
 Ließen frische Bäche rinnen
 Wo ihr Heiligthum erstand,
 An des alten Suevus Rand.
 Schallt nun ihr gehemmten Lieder,
 In Augustens Tannen wieder,
 Und der Dichter trunknes Chor
 Trete mit Gesang hervor!

Ramler mag den Götterföhnen
 Donnernde Pæanen tönen,
 Er, der dem Dircæer Schwan
 Sonder Schwindel folgen kann;
 Ramler mag die Tyndariden
 Singen, die den Zwist entschieden,
 Der den schönsten Theil der Welt
 Unter seinem Brand entstellt!

Ich

Ich indessen, bey Lyæen,
 Will dem süßen Gott der Ehen,
 Majoran und Myrten streun,
 Und ihm Most und Früchte weihn;
 Bis er alle tausend Knaben,
 Die der ehrne Mars begraben,
 Mit vermehrter Seegenskraft
 Unfern Weibern wieder schafft.



Lyæus! deine Gaben,
 Braucht' ich nie nicht,
 Verdient' ich nicht zu haben;
 Gebrauch ist Pflicht.

II.**Trinklied.**

Wir säumen, wir verweilen

Uns zu erfreun?

Soll nicht ein Weiser eilen

Vergnügt zu feyn?

Auf Brüder, füllt die Schalen!

Der Tag ist's werth,

Der nie mit gleichen Stralen

Zurück kehrt.

Lyæus! deine Gaben,

Braucht' ich sie nicht,

Verdient' ich nicht zu haben:

Gebrauch ist Pflicht.

Die Wassertrinker müssen

Wie wir davon,
Und lange vor uns grüssen
Den Phlegethon.

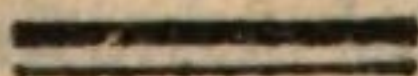
Dagegen könnt ihr glauben:

Es hält im Lauf
Der klare Saft der Trauben
Das Leben auf.

Ia! gönnt' uns nur das Leben

Der Parze Neid:
So flöfs' uns aus den Reben,

Unsterblichkeit.



III.

Hochzeitgefang.

Die Mädchen.

Komm, komm holdseliger Gott, vom klaren
Bache der Musen
Und deiner aonischen Burg; die schwel-
lende Stirne mit Myrten
Und zeitigen Rosen bekränzt: komm, komm
holdseliger Hymen!

Die Jünglinge.

Komm, komm gewaltiger Gott, der du
des Olympus Bewohner
Den donnerschleudernden Zevs, des Ere-
bus furchtbare Kräfte,

Die

Die Bändger rebellischer Flut, und Halb-
 gott und Erdebezwinger
 In ewige Bande verstrickt: komm, komm
 gewaltiger Hymen!

Die Mädchen.

Schon hat vom dampfenden Berg der
 unabsehbliche Schatten
 Die ganze Fläche bedeckt; schon klingen
 die büschichten Ufer
 Vom Unfall der Pandioniden und ihren
 unendlichem Jammer.

Die Jünglinge.

Schon hat der Vater des Lichts den dia-
 mantenen Wagen
 Und sein ermattet Gespann dem Ziele der
 Rennbahn genähert;
 Schon trinken die reißenden Räder die
 kalte westliche Welle.

Die

Die Mädchen.

Der du die bebende Braut der Mutter
 Armen entwindest,
 Nun eilst du du Bote der Nacht, mit deinem hellen Gefolge
 Vom waldichten Oeta daher; nun kömmtst
 du dem schwülstigen Jüngling
 Ein langegehofter Triumph, uns aber ein
 Bote des Unglücks.

Die Jünglinge.

Komm, komm du mildes Gestirn! du
 führst die Stunde der Liebe
 Den öden Himmel hinan. Ihr seegnen die
 Väter, ihr seegnen
 Entgegen die Söhne; sie ist der Mädchen
 heimliches Sehnen:
 Ob schon ihr heuchelnder Mund des Busens
 Schläge verleugnet.

Die Mädchen.

Weint bange Gespielen! denn Hesperus
 hat aus unseren Reihen
 Die braune Lykoris gerissen; klagt alle mit
 wankender Stimme,
 Klagt alle mit innigem Mitleid die arme ge-
 raubte Lykoris!

Die Jünglinge.

Du kennst, vom Amor gelehrt, du kennst
 die Thränen des Mädchens,
 O Jüngling! fein Weinen ist Trug, ist La-
 chen hinter der Larve:
 Drum lohne die Klage mit Spott! der Mäd-
 chen heimliches Sehnen,
 Ihr Himmel, ihr feurigster Wunsch, ist den-
 noch die Stunde der Liebe.

Die

Die Mädchen.

Da liegt der zerrissene Kranz! wie hat der
 grausame Frevler
 Die Blumen alle verstreut! o, amathun-
 tische Myrte,
 Du hattest ihr lockichtes Haar mit düften-
 dem Laube beschattet!
 Du Rose, die wallende Brust! nun sterbt ihr
 traurig im Sande
 Dahin, der milden Anmuth beraubt; die
 taumelnden Kinder
 Der Liebe, sind alle, sind alle den sinken-
 den Blättern entsprungen.

Die Jünglinge.

Da liegt der zerrissene Kranz; da liegen
 die Kinder der Flora
 In bunter Verwirrung umher! So decken
 Gürtel und Kränze
 Die langen Wege der Flucht, wann seiner
 verwachsenen Warte

Mæna-

Mænalius plötzlich entstürzt; die tanzen-
den Nymphen zerstreuet

Die feinen gefürchteten Händen auf hun-
dert Wegen enteilen.

Du Jüngling, sammle sie dir, die schönen
Trophæen und jauchze

Dem mächtigen Hymen Triumph, Triumph
dem Mädchenbezwinger!

Weil sein gewaltiger Arm den Preis der
feurigen Braunen

Die wilde Lykoris bezwang. Empörer,
Empörer erbebet!

Vor allen Himmlischen rächt sich Hymen
mit schrecklicher Rache.

Dem Gott der Ehen Triumph, Triumph
dem Mädchenbezwinger!

Die Mädchen.

So blüht im einsamen Grund der keusche
jungfräuliche Laurus,

Von keinem Donner verbrannt, durch kei-
ne Beile beschoren;

Aurora

Aurora tränkt ihn, ihn kühlt der Weste
 lieblicher Odem,

Ihn pflegt der haarichte Faun, ihn pflegen
 die Kinder des Peneus:

Hat aber den heiligen Baum mit seinem
 tödtenden Aushauch

Ein brennender Südwind verfehrt, gedörrt
 die glänzenden Blätter,

Dann fliehn Napæen und Faun aus seinem
 sterbenden Schatten.

Unsträfliche Jungfrau! so bist du die Won-
 ne deiner Gespielen,

Um dich schwärmt ewig der Scherz, das

Lachen, die tanzenden Freuden,

Das ganze gaukelnde Chor der wasserge-
 borenen Göttin:

Doch schüchtern fliehn sie davon, wann

Hymen mit festlicher Stimme

Dir deinen Brautgesang singt, die funken-

sprühende Fackel

In rüstiger Hand erschüttert und lauter und

lauter der Jüngling

Den

Den

Den alten Hymnus beginnt, den Wald und
Hügel zurück jauchzt:

Dem Gott der Ehen Triumph, Triumph
dem Mädchenbezwinger!

Die Jünglinge.

Zwar hebt die Lilje das Haupt hoch über
den Pöbel der Blumen,

Der Arethusens Gestade mit Regenbögen
bestreift,

Und ihr hat Chloris den Thron in den Thä-
lern von Enna gegeben:

Doch stralt sie dreyfach geschmückt mit je-
der unsterblichen Venus

Der nährenden Ceres gepflanzt auf ihren
wetteifernden Busen

Und in der Zone der Göttin mit Mohn und
Aehren vermählet.

Unsträfliche Jungfrau! so bist du die Blume
der seligen Erde;

Dir hat der Vater der Welt von seinem all-
mächtigen Lächeln

Die halbe Gewalt gelegt in deine leuchten-
den Augen:

Doch dann dann bist du den Himmlischen
gleich, dann kömmt der Olympus

In deinen Busen herab; wann Hymen mit
festlicher Stimme

Dir deinen Brautgesang singt und mit ge-
flügelter Eile

Dich reißt der Sehnsucht des ungeduldigen
Jünglings entgegen.

Dem süßen Hymen Triumph, Triumph
dem Schöpfer der Wonne!

Denn an beglückender Huld weicht er der
Unsterblichen keinem.

Doch ist sein Zorn auch, (dieß zähme den
Trotz rebellischer Mädchen!)

Dem Wüten der Furie gleich; er furchet
die schuldige Stirne,

Und

Und winkt dem höhnnenden Spott, und giebt

dem Satyr die Geißel,

Und dehnt das schleichende Alter bis zu der

doppelten Länge.

Dem mächtigen Hymen Triumph, Triumph

dem Mädchenbezwinger!

IV.**Dithyrambus.**

Ich fühl', ich fühle deine Feuer,
Du göttlicher Tockayer,
Du königlicher Wein!
Reicht mir die mächt'ge Leyer:
Es sollen seine Feuer
Unsterblich seyn!

Unsterblich seyn?
So nehmt sie nur zurück die Leyer,
Und schenkt noch einmal ein:
Es sollen seine Feuer
Durch Thaten ewig seyn!
Ich will, ich will verliebte Kriege,
Mir sagt die Hoffnung süßer Siege:
Ich werd' ein Caesar meiner Zeiten seyn.

Ia,

Ia, seht! dort taumeln Liebesgötter,
 Berauscht von meinem Wein,
 Und streuen Rosenblätter,
 Und pflanzen einen Myrtenhain.
 Soll dieß mein Schlachtfeld seyn:
 So eilt nicht blanke Waffen,
 Ihr Knaben, mir zu schaffen,
 So bringt nicht Schild und Speer;
 Bringt rasche Kämpferinnen her,
 Bringt mir die braune Doris,
 Die kriegerische Chloris,
 Und Lauren und Nerinen,
 Und alle die mein Herz verdienen!
 Denn sonst, ihr süßen Kinder,
 Kann ich auf solchen Wein,
 Kein würdger Ueberwinder,
 Kein Caesar meiner Zeiten seyn.

V.

An die vergangenen Tage.

Wo feyd ihr hin, ihr goldnen Tage,
 Die mir an Doris Brust entflohn,
 Wie Sommernächte sonder alle bange Klage,
 Die meine Liebe nicht um Sieg und Thron,
 Um keines Gottes jugendliche Tage
 Gegeben hätte, ach! wo feyd ihr hin-
 geflohn?

Wann oft im stralenden Gewande
 Der Mond hoch am Olympus stand:
 Irrt' ich in Hainen, irrt' ich am geliebten
 Strande,
 Durch den mein väterlicher Fluß sich wand,
 Und fang begeistert Cythereens Bande,
 Und Doris Aug' und Haar, die mir das Herz
 entwandt

Und

Und Doris lauschte dann von weiten,
 Und fühlte Liebe die ich sang,
 Und wagt' es oftmals meine Töne zu
 begleiten;
 Dann staunt' ich, glaubt' ich hörte den Gefang
 Der Dryas, bis sie lachend mir zur Seiten
 Aus rauschendem Gesträuch in meine Arme
 sprang.

Wo seyd ihr hin, ihr goldnen Stunden?
 An Doris Brust ruh' ich nicht mehr;
 An fernes Ufer hat mein Schicksal mich
 gebunden;
 Hier drückt ein Himmel mich wie Berge
 schwer,
 Hier scheint alle Freude mir verschwunden,
 Und aller Frühling tod, und alle Fluren leer!

VI.**Empfindungen vor einer Reise.**

Schon stampft voll Ungeduld vor meinem
leichten Wagen

Das brausende Gespann,
Und will zuvor der Sonne jagen
Auf seiner Rosenbahn.

Bald soll der Havelstrom mit seines Ufers
Höhen

Weit hinter mir entfliehn,
Man soll im Sand die Spur nicht sehen,
Die meine Räder ziehn.

Mein Mädchen zittert schon dem heißen
Kuss entgegen,
Den ich ihr aufgespart,
Und ist im Geist' auf allen Wegen
Von meiner ganzen Fahrt.

Bald

Bald flieht vor meinem Blick ihr unaus-
sprechlich Sehnen,
 Ihr liebesvoller Schmerz;
 Bald drück' ich sie mit tausend Thränen
 An mein entzücktes Herz.

Wie zögert mein Gespann! gib Amor,
 deine Flügel
 Den trägen Rossen zu!
 Sie reißen über Wald und Hügel
 Mich meiner Liebe zu.

VII.

An die Laura.

Laura, dürft' ich deine füßen
Augen unablässig küssen:
Würden dreyszig Myriaden
Küsse mich nicht überladen;
Nicht, wenn sie gesäet wären
Dichter als die reifen Aehren.

VIII.

Trinklied

nach dem Frieden mit Rußland.

Brüder, trinket! hier ist Wein:
 Brüder laßt uns fröhlich seyn,
 Bis nach durchgetrunkner Nacht
 Titan bey Gefang erwacht.

Hier ist schlankes Immergrün,
 Eure Schläfen zu umziehen;
 Hier sind Rosen ohne Zahl
 Um den schäumenden Pokal!

Brüder, wählt zum König mich!
 Keiner, keiner trinkt wie ich.
 Der entweiche der nicht trinkt,
 Bis er mir zu Füßen finkt!

O, Lenæus! diesen Schmaus,
 Seegne, Vater, diesen Schmaus!
 Dir zum Preise gieß ich aus,
 Drey mal diesen Becher aus.

Denn bey naher Donner Klang,
 Schwieg der Freude Rundgesang,
 Und den Wein für unsern Mund,
 Trank der Rufs' in seinen Schlund.

Heute kehrt mit Sonnenschein
 Fried' in unsern Hütten ein;
 Heute trinke jedermann
 Was er immer mag und kann!

So viel Jahre wir geharrt,
 Bis ein Tag wie heute ward:
 So viel Eimer edler Art
 Haben wir für heut' erspart.

—————

 IX.

An den Amor.

So lohnst du, Sohn der himmlischen Cythere,
 Die tausend Opfer die ich dir gebracht,
 Seit ich in allen Tempeln deine Gottheit ehre,
 Und deines Bogens Macht?

Also die Lieder, die in Paphos Haine
 Mein frommer Mund bey deinen Festen sang,
 Wann ich mit Götterkünsten unbeseelte
 Steine
 Zu deinem Dienste zwang?

Was führst du mich in deine Rosenauen,
 Wenn ich davon nicht Blumen brechen soll?
 Der Qualen schrecklichste: ist Götterspeise
 schauen,
 Die man nicht kosten soll.

Am

Am Acheron zahlt nicht der Sündenrächer,
 Den keine Zähre, kein Gebet bewegt,
 Mit ärgrer Marter die Tantalischen Ver-
 brecher,
 Als du auf mich gelegt.

Graufamer, gib mir meine Freude wieder,
 Die mit Glyceren mir entrissen war!
 Ich biete für das Mädchen alle meine Lieder,
 Mein ganzes Glücke dar.

Willst du Gebet nicht hören, Ungeheuer:
 So höre Fluch! Bild, Tempel und Altar,
 Zerstore Beil und Glut, und die verfluchte
 Leyer
 Die dir gewidmet war!

X.

An Isinenen.

Du klagest, dafs von deinem mütterlichen
Strande

Ismene, dich dein Glück verwies?

Klag nicht! die Freude wohnt in einem je-
den Lande,

Dem seine Rosenwangen der junge Morgen
wies.

Was fehlet dir in diesen heerdenreichen
Matten,

In dieser tiefen Thäler Schoofs?

Dir singt der rege Wald, dir wanken kühle
Schatten,

Dir rieseln Silberbäche, dir schwillet sanftes
Moos.

Da

Du bist die Grazie, die Muse dieser
Hügel,

Du bist die Bluhme dieser Flur ;

Dir schwärmt der leichte West mit immer-
regem Flügel

Um, deine Locken ; Rosen entsprossen dei-
ner Spur ;

Du bist mein Lied ; dir geben meiner
Leyer Töne

Die Krone der Unsterblichkeit.

Nichts fehlet deinem Glück, als was du
nur, Ismene,

Dir geben kannst: des Herzens gesetzte
Gnügksamkeit.

XI.

An den Herrn Obergerichtsdirector
von Rohr.

Wann Boreas sein Nest
An Thulens Strand verläßt,
Entschlossen, wider uns zu wüten;
In dieser bangen Zeit,
Freund! ist es Seligkeit,
Den warmen Heerd zu hüten.

Wem dann ein edler Wein
Vom Ister oder Rhein
Im väterlichen Becher schäumt,
Der hat der Freuden mehr
Als Vater Iupiter
Bey seinem Nektar träumet;

C

Der

Der hört voll Weins und Luft,
 An Chloens treuer Brust,
 Die mit ihm Leid und Freude theilet,
 Nicht wie des Hagels Last
 Um Dach und Fenster rast,
 Und Flut und Himmel heulet.

XII.

An die Laura.

Du, deren Armen mich die strenge Pflicht

entrissen,

Bey deinen letzten liebestrunken Küssen

Schwör' ich: mein Geist, bist du gleich fern

von mir,

Mein ganzer Geist ist noch bey dir.

Dir folg' ich ungesehn, mit dir in stillen

Hainen

Vor Sehnfucht meine Tage zu verweinen,

Mein Odem ist die Luft die dich umspielt

Und die bethrante Wange kühlt.

Ich wache, wann du schläfst, im Schatten

deiner Bäume,

Die Träume die du träumst, sind meine

Träume;

Ich sage jedem Lüftchen: fleuch von hier!

Denn Laura träumt, und träumt von mir.

Und zürnt der Himmel stets: so will ich

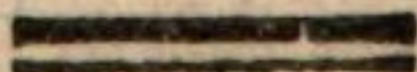
doch von weiten,

Mein Leben! wie dein Schatten dich be-

gleiten,

Bis ewig uns, wann wir genug geirrt,

Elysium vereinen wird.



XIII.

An die Lydia.

Der Dichter.

So lang' ich allen vor in deiner Liebe ging,
Und deinen weissen Hals kein anderer um-
fing,

War mir an Wonne nicht in feinem weiten
Reich

Der Perfer König gleich.

Lydia.

So lange du für mich, für mich allein
gebrannt,

Nicht Chloën, mich allein die deinige ge-
nannt,

War deiner Lydia im ganzen Himmelreich
Nicht Eine Göttin gleich.

Der Dichter.

In meinem Herzen ist jetzt Chloë Königin,
 Sie des Gefanges und der Laute Meisterinn.
 Ich würde, könnte sie dafür unsterblich seyn,
 Des Todes Pfeil nicht scheun.

Lydia.

Ich sehe jetzt für mich den blonden Me-
 don glühn,
 Er glühet ganz für mich, ich glühe ganz für
 ihn;
 Ich würde selbst, könnt' er dafür unsterblich
 seyn,
 Zwiefachen Tod nicht scheun.

Der Dichter.

Wie? wenn die alte Lieb' in unsrer Brust
 erwacht,
 Und unfren Zorn verföhnt, und uns mit
 neuer Macht
 In stärkere Bande zwingt, und Chloëns Nek-
 tarkuß
 Dem deinen weichen muß?

Ly-

Lydia.

Zwar ist am Himmel nicht ein Stern so
schön als Er,
Und wütender bist Du als das ergrimnte
Meer:

Doch würde mir mit dir, das Leben nicht
gereun,
Und Sterben Wonne seyn.

XIV.

Auf eine Halbinsel
am Rande der Havel.

Verberget euren Freund, erfrischende Ge-
sträuche,

Die ihr mein auserwähltes Eyland schmückt!

Verbirg du mich, wann ich der falschen
Stadt entweiche,

Du holder Ort, der oft mein krankes Herz
erquickt!

Sey mir gegrüßt, du Strom, und ihr, ihr
stillen Teiche,

Seyd mir gegrüßt! Wann ich an meines
Leukons Hand

Zu euch, ihr seligen Gestade, schleiche:

Flieht aller Harm den ich empfand.

Hier

Hier wohnt die sichere Ruh, hier athmet
alles Frieden,

Kein bitterer Zwist hat diesen Ort berührt,

Hier hat die strenge Tugend Freunde nie
geschieden,

Und keine böse Laune Liebende verwirrt,

Hier lauren nicht des Neides und der Rache

Tücke,

Verleumdung wetzet hier die Wolfeszähne
nicht,

Hier wacht nicht Argwohn über meine
Blicke,

Hier schreckt kein hämisches Gesicht,

Hier blühet Tempe, hier ergehen sich
die Mufen,

Hier ist ihr Altar, hier ihr Rosenhain,

Hier trink' ich oft entzückt an ihren weichem
Busen

Der Freude lautren Strom mit durstigen Zü-
gen ein:

Dann rinnt ein zärtlich Lied aus meinem
vollen Herzen,

O, keusche Liebe! dann besing' ich deine
Macht

Und deine Lust und deine süßen Schmerzen,

Bis mir dein goldner Stern erwacht.



 XV.

 An die lyrische Muse.

Tochter jugentlicher Freude,
 Holde Trösterinn im Leide,
 Muse, meine Lust!
 Alle Sorgen, alle Schmerzen
 Tändelst du mit deinen Scherzen
 Ewig aus der kranken Brust.

Wann ich Laurens trunkne Küsse
 Lang' und unverschuldet misse,
 Traute Sängerin!
 Dann erwecken deine Lieder,
 Rühren und entzücken wieder
 Meinen abgestorbnen Sinn.

Du kannst alle Winterplagen,
 Alle Nebel schnell verjagen
 Die den Tag entrückt;
 Erd' und Himmel machst du heiter
 Und die bange Seele weiter
 Die der Unmuth niederdrückt.

Vor dir fliehn die Trauerstunden,
 Deine Kraft heilt alle Wunden
 Die das Schicksal schlägt;
 Deine Götterrede lehret,
 Wie man feiger Kleinmuth wehret,
 Männlich seine Leiden trägt.

Willig dienst du meiner Liebe,
 Durch dich walt von Gegenliebe
 Laurens ganzes Blut;
 Auch die Narren zu bestrafen,
 Leihest du mir starke Waffen,
 Leihest du mir Witz und Muth.

Durch dich, bey dem Saft der Reben,
 Flicht das ungewisse Leben,
 Flicht die träge Zeit:
 Durch dich werd' ich wieder leben,
 Ehre wird das Grab mir geben
 Und der Tod Unsterblichkeit.

XVI.

Frühlingsempfindungen.

Das Land schmückt sich mit jungem Grün,
Dem alten Walde kehrt sein dunkles Haupt-
haar wieder,
Der Boden schwillt auf, die Winterfluten
fliehn,
Die Gründe sind voll Lerm, die Lüfte vol-
ler Lieder:
Nun brennt der Weste Volk von neuer Lie-
besglut,
Umtaumelt jeden Strauch und schwärmt auf
allen Hügeln
Und furchet unter sich mit ausgespannten
Flügeln
Der Ströme Flut.

Nun

Nun ist es Zeit, mit Myrtenlaub
Und Silberblüthen Schläf' und Becher zu
beschatten;

Nun spotte, dem Gewäsche trüber Weisheit
taub,

Die rauhen Sorgen weg die dich belagert
hatten!

Nun ist es Zeit, die krumme Leyer in der
Hand,

Vom alten Bacchus voll, auf sonnenrothen
Höhen,

Und halb in Wolken, staunend unter sich
zu sehen,

Ein felig Land.

Nun ist es Zeit, dir nachzuspähn,
An kalten Quellen und in ungebahnten
Büschen,

O, Pimpleis! Dein Dichter wird die Tänze
fehn

Die du beginnst und kühn sich unter Götter
mischen.

Was

Was seh' ich? Oder täuscht mich fromme
 Trunkenheit?
 Mit goldnem Schimmer stralt der Hügel
 Haupt umgeben,
 Der mürbe Boden schwankt, der Oder
 Ufer beben
 Und weit und breit

Ist alles Glanz und Harmonie;
 In leuchtendem Gewölk steigt Phöbus prächtig
 nieder,
 Begleitet von der Musen Chor; ich sehe sie
 Gedrängt um ihn und höre niegefunge
 Lieder.

Nun rauschet mit Gesang die Schaar den
 Berg herab,
 Und wandelt Hand in Hand, in undurch-
 straltem Schatten,
 Und zieht den ersten Tanz auf neubeblühm-
 ten Matten
 Um Kleistens Grab.

XVII.

An Themiren.

Auf irdischen Boden wird nicht, erhabne
 Themire, die reine
 Seraphische Liebe gepflegt:
 Für höhere Geister allein reift in des Him-
 mels Gefilden
 Die füsse nektarische Frucht.

Was also, was streben wir hier auf diesem
 Staube der Schöpfung
 Zu kriechen heruntergebannt;
 Mehr Masse, mehr Sinn, als unabhängiges
 Denken, als Seele,
 Was streben wir Götter zu seyn?

D

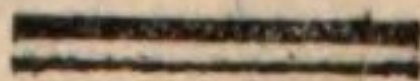
So

So mancher vermessene Träumer aus Pla-
 tons staubichten Hallen
 Versuchte den luftigen Flug;
 Vergebens! er stürzte gerührt von Einem
 schmelzenden Strale
 Noch tiefer als Ikar herab.

Viel besser ist es denn hier die sicheren
 Pfade zu wandeln
 Mit schwellendem Moose bedeckt,
 Und nicht den Kuss zu verschmähn, auf
 wollusthauchende Lippen
 Mit feuriger Inbrunst gedrückt.

Beglückter Jüngling, den du, du süßes
 romantisches Mädchen,
 Mit liebenden Armen umschlingst;
 Dem deine Blicke gestehn und deine stam-
 melnden Lippen:

"Mein Trauter! ich glühe für dich!"



XVIII.

An Amaryllis.

Wo du dem hagren Plutus dienst,
 Da bist du Liebe, nicht mehr Liebe,
 Da bist du Tugend nicht Verdienst,
 Da wallt das kalte Blut von keinem edlen
 Triebe;

Da bindet süsse Eintracht nicht
 Die Herzen ewig fest zusammen,
 Man duldet sich aus traur'ger Pflicht,
 Man hungert im Genus und frieret in den
 Flammen;

Nicht selten hat die Zwietracht da
 Den hochzeitlichen Wein vergiftet,
 Und wo man Lieb' und Freude sah,
 Ein ganzes Höllenreich von Elend angestiftet.

O, Amaryllis! hast du Muth,
 Ein bessres Glück von mir zu lernen:
 So sollen Segel, Wind und Flut
 In Cypriens Geleit dich schnell von hier
 entfernen.

Bey meiner kleinen Hütte thront
 Die Unschuld und der stille Friede;
 Ein felig Paar! wo dieses wohnt,
 Da wird die Liebe nie des süßen Liebens
 müde.

So wie uns Reichthum nicht beglückt,
 So soll uns Armuth nicht betrüben.
 Kein Gold macht uns zur Lust geschickt:
 Man liebet ohne Zwang, man liebet um zu
 lieben.

Man liebt der frohen Tugend Scherz,
 Die keusche Scham auf Rosenwangen;
 Die Zärtlichkeit füllt jedes Herz;
 Geliebt zu seyn: darf man nur lieben und
 verlangen.

Rührt

Rührt dich das Glück der Zärtlichkeit,
 O, Amaryllis, mein Verlangen!
 So komm, in süßer Trunkenheit
 An meiner treuen Brust den Himmel zu
 empfangen.

XIX.

An den Misogamus.

Du wirst nicht immer, (glaub' es mir!)
Mit meinem liebeskranken Herzen;
Du wirst nicht immer, (schwör' ich dir,)
Mit Amors Pfeilen scherzen.

Auch dich erwartet eine Zeit:
Da wird mit unsichtbaren Seilen,
(trotz deiner weisen Sprödigkeit!)
Die Liebe dich ereilen.

Die Liebe? Nein! Gott Hymen schleuſt
Dich ewig ein in ehne Ketten.
Wird da dein unterjochter Geist
Wohl seine Ruhe retten?

Weh

Weh dir, wenn dich als Greifen einst

Der Liebe Wut umsonst erhitzt

Und du die Jugend dann beweinst

Die du so schlecht genützet!

Dann lärmet hinter dir der Hohn

Der schadenfrohen Liebesgötter:

"O, seht ihn doch, Minervens Sohn"

So rufen sie, "den Spötter;

"Wie er ein zweyter Æson, traun!

"Sein Silberhaar in Salben tauchet

"Und ungestümer als ein Faun

"Gewalt'ge Seufzer hauchet,

"Und Amorn dennoch nie erfleht,

"Der aus beschneyten Fluren eilet,

"Auf jungen Blumen sich ergeht,

"Am frischen Bach verweilet."

XX.

An eine Nonne.

Entsage nicht ewig der Wonne
Der Liebe, du zärtliche Nonne!
Sprich: fühlst du nicht selber dein wallen-
des Herz

Zur Freude geschaffen, geschaffen zum
Scherz?

In finstren fanatischen Jahren
Erhuben sich fromme Barbaren,
Die tilgten aus jeder empfindenden Brust
Die sprossenden Keime gebotener Lust.

Da

Da glühte die weibliche Jugend
Von hoher seraphischer Tugend,
Und bärtige Priester mit wütender Hand
Erstickten der Liebe wohlthätigen Brand.

Da hießen in Tracht und Geberden
Die Mädchen schon Engel auf Erden;
Um weiseren Zeiten in Bildern von Stein
Ein Denkmal betrogener Einfalt zu seyn.

"Entweichet, verwegne Betrüger!"
 Rief endlich ein glücklicher Sieger,
 Der erste der furchtlos mit rüstiger
 Hand
 Sein zärtliches Mädchen dem Kloster ent-
 wandt.

Er meynte: die Erde voll Mängel
 Bedürfe zu Bürgern nicht Engel
 Und brachte den Völkern der Zärtlichkeit
 Glück

Und jede gefellige Tugend zurück

"Laßt euch zu Menschen gesellen,
 "Flieht" sprach er, "aus staubichten Zellen,
 "Lernt Schwestern euch sanfteren Tugen-
 den weihn,
 "Lernt holde gefällige Gattinnen seyn."

 XXI.

An die Diana.

Königinn der Wälder, unsträfliche Jungfrau,
 Die du dreymal beschworen, die zagenden
 Mädchen

Dem Tod' entreisset und zu frohen Müttern
 Glücklicher Söhne machst!

Diese meinen Meyerhof schützende Linde,
 Sey dir, hülfreiche Tochter Latonens ge-
 weihet;

Weil mein Amyntas eines jungen Amors
 Fröhlicher Vater ward.

XXII.

An den Frühling
im April 1770.

Komm holder Lenz, du Wonne unsers
Lebens!

Wie lange sehen wir vergebens
Nach deiner Ankunfts aus? In welchen Ge-
genden

Verzeuchst du unserm Blick verborgen?

O, unser Freund! erscheine, mit dem er-
sten Morgen

Uns deinen Odem zuzuwehn!

Dich ruft mit immer noch verlornen Klage
Der Hirt, der lange schon die Tage
Gezählt die du verzogst: "o, wende unfre
Noth!

" Ent-

"Entsiegle die verschlossene Erde:

"Wie oder überlaß mit uns den Rest der
Heerde

"Der Furie die uns bedroht!

"Soll denn der Mangel ohne Schonen
würgen:

"So stirbt auf lustigen Gebirgen

"Der fröhliche Gesang; vergebens schmü-
cken sich

"Mit Klee die quellenreichen Auen;

"Es herrscht in jedem Busch ein mitter-
nächtlich Grauen

"Wo sonst die sichre Liebe schlich."

In ihren sanften Augen eine Thräne,
Ruft dich Laurette, die an Schöne
Dir wie an Güte gleicht: "o, du des Him-
mels Kind!

"Mein süßer Liebling, eile, wehre

"Dem langen Kummer; trockne diese bittere
Zähre,

"Die immer noch vergebens rinnt!

"Denn

"Denn unfre Freude reißt wie unfre Klage
 "Der ungestüme Strom der Tage
 "Unwiederbringlich hin; bis Welt und Zeit
 entfleucht,
 "Und wir in wollustreichen Gründen,
 "Die Lethens Welle netzt, den großen
 Frühling finden
 "Der keinem Wintersturme weicht."

"Der frühliche Gelang; vergessens schwindet
 "Mit Klee die quellenreichen Auen;
 "Es herrscht in jedem Auen ein nimmer-
 nachlich Gauen
 "Wo soll die süße Liebe schlich?
 "In ihren süßen Augen eine Träne
 "Ruh dich Lauerer, die zu Schöne
 "Du wie an Güte gleicht: o, du des Him-
 mels Kind!
 "Mein süßer Liebling, eile, wehre
 "Dem langen Kummer; trocken die bitter
 Kühe,
 "Die immer noch vergessens rinn!
 "Denn

 XXIII.

An den Herrn Kammergerichtsrath Gause
in Berlin.

In enge Kreise zwingt das rauhe Winter:
jahr

Die nebelvollen Tage:

Dem Unmuth wird jedoch bey seiner alten
Klage,

Der kleinste Tag zum Jahr.

Wie lang verkennen wir des Lebens wahren
Werth,

Und würd'gen Jahr' und Tage

Nach selbstgewähltem Pfund' und trügeri:
fcher Wage,

Durch Leidenschaft bethört?

Der

Der Sohn des Unglücks flucht der Monde
 trägem Lauf,
 Aus menschenloser Höhle,
 Und sprengt in heißer Wut der ungestümen
 Seele
 Das Thor des Todes auf.

Indefs klagt Ligurin an Phrynens weicher
 Brust;
 Sein flüchtig Leben eile,
 Mit rascherem Gefieder als des Lichtes
 Pfeile,
 Und tödtet seine Luft.

In diesen Syrten leuchte Weisheit meiner
 Bahn!
 Will ihre goldne Sphäre
 Mir glänzen: so durchfahr' ich beyder Wel-
 ten Meere,
 In einem Fischerkahn.

Uns alle nimmt einmal ein gleicher Ha-
fen auf:

Nur dürfen wir nach Willen
Den Strom nicht jagen und das hohle Segel
füllen,
Zu fördern unsern Lauf.

Der Ordnung Vater maafs den Weg, nach
Raum und Zeit,
Den wir durchschneiden sollten,
Eh das krySTALLne Gleis die Sonnenräder
rollten,
In öder Ewigkeit.

Er läßt des Neleus Sohn drey Männerleben
fehn:
Dann muß von seinen Haaren
Der Sieg mit frischem Laube noch nach
neunzig Jahren
Den reifen Reiz erhöh'n.

Den dritten Theil von Zeit giebt er dem
 Griechen kaum
 Mit seinem Löwenhaufen
 Vom wundervollen Ost siegprangend zu
 durchlaufen
 Den unermessnen Raum.

Statt dafs der Säklen Last den winfelnden
 Gemahl
 Aurorens niederdrücket,
 Der durch den blinden Wunsch der Liebe
 sich erblicket,
 Gewiegt zum andernmal.

Der trank sich endlich wohl des steten
 Lebens satt,
 Nach tausend müß'gen Jahren,
 Und wünschte jeden Tag ein Meer nicht
 mehr zu fahren,
 Das kein Gestade hat.

Und

Und dennoch, Freund, begreift mit an-
 gespanntem Geist,
 Der trunkne Schwarm der Thoren,
 Dafs wir, zu schlafen, nicht so thätig sind
 geboren,
 Und Handeln, Leben heifst?

Er schlaf' im Grund des Kahns; die Flut
 wieg' ihn in Ruh!
 Indefs von uns ergriffen,
 Das Ruder rauscht, und wir mit allen Se-
 geln schiffen
 Dem letzten Ufer zu.

XXIV.

An die Lykoris.

Noch voll Bruderthränen das Aug', im
Herzen

Noch die tiefe Wunde gerechter Schmerzen,
Komm ich dein Gedächtniß mit stillen
Zähren

Heute zu ehren.

Ach, zu zeitig hast du, der Lieb' entrissen,
Acherons Gestade betreten müssen!
Eine ganze Aerndte von Reiz und Güte
Starb in der Blüthe.

Jähr-

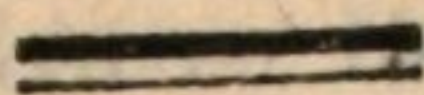
Jährlich will ich, bis wir uns wieder-

schaun,

Mit der Liebe Zähren dein Grab bethauen;

Jährlich deinen heiligen Staub mit neuen

Blumen bestreuen.



XXV.

Auf den Herrn Alexander Gottlieb
Baumgarten.

1762.

Mit welchen Tönen werd' ich ihn, den
Weisen

Den noch, den noch mein Herz beweint,
Der Menschheit Ehre, meinen Lehrer preisen
Und meinen Freund?

Im Musentempel und in allen Hainen
In deren Schoofs Permessus rinnt,
Will keine Muse meinem Wunsch erscheinen;
Weil alle sind

Mit

Mit ihrem Genius der Erd' entfliegen,
 Der nun in goldnen Wolken geht,
 Seit ihn der Nektar den er eingezogen
 Zum Gott erhöht.

Wer wird nach ihm die Stralenfackel
 schwingen,
 Dadurch er in die graue Nacht,
 Mit der die blöden Erdenföhne ringen
 Den Tag gebracht?

Wer wird nach ihm den Keim der Dinge
 finden,
 Nach ihm mit Adlersaugen sehn,
 Zu Einem Ziel die Reihen von den Grün-
 den
 Zusammengehn?

Wer wird die Welten unbelebter Grössen,
 Wer mit erleuchtetem Verstand
 Der Tugend und des Lasters Staffeln messen,
 Der Geister Band?

Wer wird nach ihm, von neuer Glut er-
 füllet,
 Cytheren ohne Gürtel schaun,
 Wem werden sich die Grazien enthüllet
 Nach ihm vertraun?

Wer wird nach ihm verhöhnte Tugend
 rächen,
 Ihr Götter! und im Heiligthum
 Der Wahrheit sonder Furcht vor Menschen,
 sprechen
 Von ihrem Ruhm?

Wer

Wer wird nach ihm den Spötter nieder-
blitzen

Der Alpen über Alpen thürmt
Und mit verwegnem Arm von ihren Spitzen
Den Himmel stürmt?

Wer lebt wie er? Wer wird von jenen
Weisen

Die man im Leben mehr geehrt,
Durch einen gleichen Tod den Glauben
preisen

Den er gelehrt?

XXVI.

An den Herrn Kammergerichts-rath Gaufe
beym Beschluß des 1770ten Jahres.

Sie ist dahin, die um und um bewölkte

Sonne,

Die dir so traurig unterging!

Du siehst ihr seufzend nach, scheintst sie zu-
rück zu wünschen,

Und ungern trennst du dich von ihr.

Ermanne dich! Bedenke daß zu neuen
Pflichten

Dich eine neue Scene ruft,

Und jeder deiner überlebten Augenblicke

Dem Elend abgewonnen ist.

Es

Es leerte das Geschick auf jeden unsrer
Tage

Die bitterfüßen Schalen aus:

Den eingeschränkten Sinnen schmeichelt
keine Freude,

Die früher Ekel nicht vergällt.

Der heut'ge Kummer dient die Wollust
zu erhöhen

Die uns der andre Morgen bringt:

Mein Gaue, laß nicht alten Gram mit dir
erwachen!

Jedweder Tag hat seine Noth.

XXVII.

An den Apollo
am 1ten Jenner 1771.

Am ersten Morgen des Jahrs, was wünscht
der genügsame Sänger?

Nicht blutigen Lorbeer ums Haupt,
Erkämpft am Ister, erkämpft auf Benders
rauchenden Trümmern,

Und in der flammenden Flut;

Nicht köstlich Geschmeide, nicht Gold, die
Beute verlassener Läger,

Gib deinen Freunden, Apoll;

Nicht Mädchen in jeglicher Kunst des ge-
setzeverschmähenden Amors

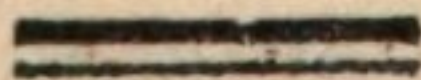
Für lüsterne Bassen gepflegt!

Ge-

—Gefundheit gib ihnen und Freyheit und in
 den schuldlosen Busen
 Ein immerfröhliches Herz,
 Und ernstern Bardengefang der junge lenkfa-
 me Seelen
 Zu edlen Thaten beflammt!

Die städteverheerende Pest, den hohläu-
 gichten Hunger verbanne
 Zum öden Cimmerischen Pfuhl!
 Es schrecke dein göttlicher Stral die Wut un-
 bändiger Ströme
 In engre Gestade zurück!

Entferne den rasenden Krieg von unsern
 friedseligen Hütten
 Und dieser gefangreichen Flur,
 Ihn scheide der Kaukasus stets mit Othmanns
 weibischen Enkeln
 Von unsrer gesitteten Welt!



XXVIII.**A n L e u k o n.**

Leukon, du geliebter, du Freund der
Götter!

Freundschaft ohne Waffen und Wehr ist
stärker

Als die ganze Hölle mit Gift und Stahl und
Flamme gerüfter.

Nicht des Neides tückische Rotte; nicht
der

Schmähfucht giftgeschwollene Zunge; nicht

der
Zorn des unverföhnlichen Schicksals trennt

die
Bande der Liebe.

Nicht

Nicht der Tod ersticket in unserm Busen
 Ihre keusche Flamme; nicht alle Wasser
 Die den öden Orkus mit trägen Wogen
 Ewig umirren.

XXIX.

An die Grille
nach dem Sarbievius.

Die du dich in Blüthen hüllst,
Die du trunken von Aurorens Thränen,
Feld und Wald mit deinen Tönen
Und dein Herz mit Freude füllst;
Sieh der lange Frost hört auf
Und der Lenz besteigt den leichten Wagen:
Sängerinn, mit sanften Klagen
Zög're seiner Räder Lauf.
Unfre gute Stunde fleucht,
Wie sie kömmt, hinweg von unfren Hütten.
Freude geht mit Riesenschritten;
Nur der träge Kummer kreucht.

XXX.

An den Herrn Hof-Fiskal Gilbert
in Berlin.

Freund, du würdest, ob dich deine Zeit
verkennte,

Ob kein Barde dich der Welt der Enkel
nennte:

Unbewegt im Denken und im Handeln
Wie vor Gottes Augen wandeln.

In der Welt, wo Tag und Frühling ewig
glänzen

Werden Amaranthen einst die Tugend krän-
zen:

Denn die Erde kann mit Gold und Kronen
Nicht des Herzens Werth belohnen.

F

Wer

Wer nicht Hoffnung nährt zu einem bess-
 ren Leben,
 Der mag immer Ruhm und Nachruhm hier
 erstreben,
 Der mag an der Wollust eklen Freuden
 Seine fatte Seele weiden.

Seliger, zufriedner, in erwählter Stille,
 Sinnt der Weise wie er jede Pflicht er-
 fülle:

Unbeforgt, ob Menschen ihn bemerken,
 Reizt er sich zu Götterwerken.

Kann er gleich der Gunst des falschen
 Glücks entrathen:

Doch verschmäht er nicht den Lohn erhab-
 ner Thaten,

Nicht den Zuruf der erstaunten Menge,
 Nicht des Barden Lobgefänge.

Aber

Aber auch des Pöbels ungestümres Spot-
 ten,
 Kann verbunden mit der Bosheit schlaun
 Rotten
 Und des Schicksals tödtenden Gewittern
 Seine Tugend nicht erschüttern.

Hoffnung hebt im Geist' ihn zu der
 Götter Sitze;
 Unter feinem Fluge merkt er kaum die Blitze
 Die auf Marmorhäuser wie auf Hütten
 Ihre Flammenströme schütten.

XXXI.

Klagen über Laurens Tod

1769.

Holdes Ufer, wo ich sonst nach langem
Leide
Jede mir geraubte Freude,
Glück und Leben wiederfand,
Du mein zweytes Vaterland;

Muß ich nun mit dunklen thränennassen
Blicken

Banges Ufer, dich erblicken?
Flur die mir sonst Ruhe gab,
Oefnest du mir nun ein Grab?

Welch'

Welch' ein Anblick, welche grauenvolle
Scene!

Dieser Schatten, wäre jene
Grazie, die jugendlich
Keinem Himmelskinde wich?

Diese Augen, die ein ew'ger Schummer
bindet,
Hätten vormals Lieb' entzündet;
Diese Wangen, welk und bleich,
Wären Laurens Wangen gleich?

Edle Jünglinge, die ihr für Lauren
branntet,
Mädchen die ihr Lauren kanntet,
Gebt nicht meinem Zweifel Licht:
Was ich seh' ist Laura nicht!

Doch umsonst! die Klage dringt zu mei-
nen Ohren:

"Laura ist für uns verloren!"
Alle Hügel weit umher
Seufzen: "Laura ist nicht mehr!"

Wie die Rose die der sanfte Jüngling
schonte,

Sah und wiederfah und schonte,

Plötzlich vom Orkan gefaßt,

Abgerissen, fällt, erblasst:

So erblasste Laura. — schone ihrer Ju-
gend,

Himmel! diese frühe Tugend,

Diese Heilige die nie

Dich erzürnte, schone sie!

Schone Lauren, die von engelgleicher Güte

Mehr als ihre Schwestern glühte,

Und in ihrer Schwestern Schaar

Ohne Neid geliebet war!

Todesengel schone! — Da ich so noch
flehte,

Wallt in einer Morgenröthe

Laura zum Olymp empor

Und ein goldnes Harfenchor

Tönte:

Tönte: "junger Seraph, eile! deiner

Erde

Eitle Freuden sind Beschwerde;

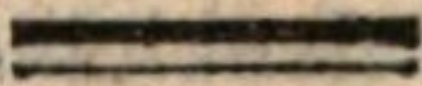
Nimm den zeitigen Gewinn

Deiner frühen Tugend hin!

Höre deine Würde: Sonnenstrahlen sollen
Sich um deine Stirne rollen;

Sey im feligsten Genuß,

Deiner Freunde *Genius!*



XXXII.**Morgengesang.**

Die braune Nacht entfliehet;
Aus Purpurwolken fleufst,
So weit Aurora glühet,
Im Thau der Kräuter Geist;
Der Tag im Stralenkleide
Füllt wieder Erd' und Meer mit Freude.

Welch fröhliches Gedränge
Wühlt um den grünen Strand!
Der Heerden rege Menge
Bedeckt das weite Land;
Vom Klange füsser Lieder
Schallt Grund und Wald und Hügel wieder.

Dem

Dem Vater aller Wesen
 Ist heilig jeder Schall,
 Der diese Welt erlesen
 Aus aller Welten Zahl,
 Und der durch tausend Alter
 Ihr Vater war und ihr Erhalter.

Mein Vater, mein Erhalter!
 Ich schweige nicht von dir;
 Noch brennt im ersten Alter
 Die Dichterglut in mir;
 Sollt' ich dich nicht erheben:
 So war sie mir zum Fluch gegeben.

Wer war's der in den Schatten
 Der ungetreuen Nacht
 Die mich belagert hatten,
 Für meine Ruh gewacht?
 Wer weckte zum Geschäfte
 Des neuen Tages, neue Kräfte?

Wer trieb aus meiner Seele
 Der Bosheit alte Nacht?
 Wer hat der bangen Seele
 Den Tag zurück gebracht,
 Und wider Lieblingsmängel
 Mich angethan mit Kraft der Engel?

Mein Vater, mein Erhalter!
 Ich schweige nicht von dir,
 Und raubet einst das Alter
 Die Kraft der Rede mir:
 So soll in reichen Bächen
 Dein Lob von meinen Wangen sprechen.

Wer war's, der mich
 Der ungelächerten Nacht
 Die mich belagert hatte
 Für meine Ruh' gewahrt
 Wer weckte zum Gedächtnis
 Die alten Tugenden

XXXIII.

A n G o t t.

Es dringt, o Vater! bey gehäuften Schmer-
zen,
Wann Krankheit mich vereint und Harm
bekriegt,
Und in dem Kampfe fast der müde Geist er-
liegt,
Dein mächt'ger Trost zu meinem bangen
Herzen.

Nach weiser Huld und heiligen Gesetzen
Führst du die wolkenlose Sonn' herauf,
Die junge Freude blüht in ihren Stralen auf
Und vor ihr her lacht ruhiges Ergötzen:

Und tauchest sie, eh sie den Abend röthet,
In Wolken ein und deine Stimm' entruft
Den rauhen Uragan der tiefen Felsenkluft
Und deines Zorns entbrannter Odem tödtet.

Vil.

Villeicht daß ich der Tugend Pfad verließ
 Und meine schwülst'gen Triebe nicht be-
 wachte,

Da mir des Æthers Flur mit allen Sternen lachte
 Und frischer West in meine Segel blies.

Villeicht auch soll ich auf bestürmter Flut,
 Wann schwache Seelen zagend sich entehren,
 In lasterfreyer Brust ein heitres Herz be-
 wahren

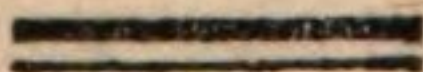
Und Zuversicht und ungebrochnen Muth.

Ich zage nicht, von deiner Huld beschützt,
 Ob unter meinem Fuß die Erd' entfliehet
 Und eine Höll' herauf aus ihren Schlünden
 glühet,

Und auf mich her des Himmels Abgrund
 blitzt.

Ich zage nicht, ob der geschwungne Pfeil
 Des Todes meinem offenen Busen dräuet:
 Der frohe Geist entfleucht, der langen Last
 befreyet,

Zu dir, Trost meines Herzens und mein Theil!



XXXIV.

Klage Davids über den Tod Sauls
und Jonathans.

Auf deinen Höhen liegt
Der Preis von Israel erschlagen,
Zerschmettert seine Wagen,
Und seine Streiter besiegt.

Gath wiss' es nicht! der süßen Botschaft
Ton

Erschalle nicht in Askalon!
Damit die Töchter des Siegers nicht
Der Freude Wallungen schmecken;
Damit die Töchter der Unbeschnittenen
nicht
Frohlockend unfre Schmach entdecken.

Kein Thau, kein Regen müß' erquicken,
 Gilboa, deiner Berge dürre Rücken!
 Kein Halm der einst ein Opfer werde,
 Entrinne der verfluchten Erde!

Hier ward der Schild dem Tapfern weg-
 geschlagen,
 Der Schild den Saul getragen,
 Als wär' er nicht zum Streit
 Mit heiligem Oele geweiht.

Wann hat die Hoffnung meines Freundes
 Bogen,
 Den Bogen Jonathans betrogen?
 Wann ist, zur Rache gezogen,
 O, Saul! dein flammendes Schwert,
 Von Feindesblute leer und von der Helden
 Beute,
 Aus ehernem Streite
 Zurückgekehrt?

Saul!

Saul! Jonathan! im Leben, beyde
 Der Völker Glück, der Länder Freude;
 Im Tode, beyde, vereint!
 O, Saul, mein König! Jonathan, mein
 Freund!

Rascher als Adler zur Beute
 Stärker als Löwen im Streite.

Hebt eine lange Klage an;
 Weint, Töchter Israels! Wer wollt' um
 Saul nicht weinen,
 Der euch mit Purpur angethan,
 Mit Gold geschmücket und mit theuren
 Steinen?

Wie fiel der Held der niemals ward
 besiegt?

Wie kömmt's, daß Jonathan erschlagen
 Auf diesen Höhen liegt?

Mein

Mein Bruder! ewig werd' ich um dich
klagen,

Du meine Liebe, meine Lust!

Mehr hab' ich dich geliebt, als Worte sagen,
Mehr als das Herz gewußt.

Dem Jüngling ist die erste Liebe nicht so
theuer,

Nicht süßer ihr Gefühl, nicht wärmer ihre
Feuer.

Wie fielen Helden, die kein Feind be-
stand?

Mein Bruder! ewig werd' ich um dich kla-
gen:

Du fielst nicht unter Eines Mannes Hand;

Dich hat ein ganzes Heer erschlagen.

XXXV.

Lied der gefangenen Israelitinnen.

Versammelt fassen wir an Babels stolzen
Flüssen

Mit traurigem gesenkten Blick

Und weineten, von Wehmuth hingerissen,

Nach Sions heiliger Höhe zurück.

Zu stummen Gram entschlossen, hingen

wir darauf

An durren Zweigen unsre Harfen auf.

G

Denn,

Denn, o des Frevels! unfre schwülstigen

Hüter

Geboten fröhlichen Gesang,

Uns jammernden, gebeugten,

Geboten Harfenklang.

"Wir wollen es; wir sind Gebieter!

"Ihr die ihr vor uns flieht,

"Singt Salems schüchterne Töchter,

"Singt uns von Sion ein Lied!"

Wir, singen? fern von unserm Vater-

lande —

Das Lied des Herrn, Jehovahs Lied —

In einem fernen, fremden, abgöttischen

Lande? —

Jeru-

Jerusalem! vergess' ich dein:

So schwelle nie mein Herz das selige Gefühl

Der Freude, meine Hand vergess' ihr Saiten-
spiel.

Jerusalem! vergess' ich dein,

Vergess' ich deines Glücks, in meinem
ganzen Leben

Mich ohne Maass zu freun:

So müsse meine Zung' an meinem Gaumen
kleben.

Erwache, Herr, erwache!

Den Tag Jerusalems, den Tag der Rache,

Führ' ihn herauf! Räche den Uebermuth

An Edoms schadenfroher Brut!

"Ha!" rufen sie in trunkner Wut;

"Bis auf den Boden soll Jerusalem verderben,

"Und Juda soll und Israel soll sterben!"

Weh dir! der Rachetag bricht an,
 Tod und Verderben dir! und Sieg und Heil
 dem Mann

Der Babel thut, so wie sie uns gethan;
 Mit ihrer Kinder Blut die Erde röthet,
 Und ihre Säuglinge an Felsen tödtet!

Zugabe.

— — — Nihil amplius oro,
Maja nate, nisi ut propria hæc mihi munera faxis.

Horat. satyr. lib. II, 6.

Mir ist mein gutes Glück genug:
Ein kleines angestorbnes Gut,
Darauf kein Fluch
Betrogner Waisen ruht;
Und daß ich nicht der Erdengötter Huld
Und rauher Gläubiger Geduld
Erschmeicheln darf, und unverdicktes Blut
In meinen Adern rollt;
Und mit natürlichem Verstand,
Erziehung, frohen Geist und Redlichkeit
verband;
Und daß Urania, mein Leben
Mir zu beseligen, mit ein'ger Wissenschaft
Die fromme Laute mir gegeben,

Die unerkäuflich ist, gefeyrt^es Laster straft,
Und keinen Thoren lobt und keine Wol-
lust lehrt,

Und Gott und jede Tugend ehrt;

Und dafs ein Freund, ächt wie geläutert
Gold,

Dafs mich mein Gaufe liebt. Sollt' ich
bey diesem Glück;

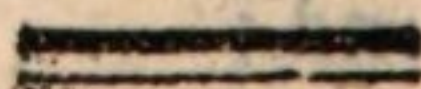
Die Liebe schliefs' ich ein,

Und einen jähr'gen Zoll vom trauben-
reichen Rhein;

Nach Gold und Purpur lüftern seyn:

So hatt' ich nicht verdient des Himmels
Freund zu seyn;

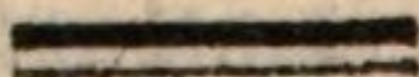
So werde mir mein ganzes Wohl genommen
Und lehrreich Unglück müfs' auf meine
Tage kommen.



Inhalt der Lyrischen Gedichte.

I. Auf den Hubertsburger Frieden	- - - S.	3.
II. Trinklied	- - -	8.
III. Hochzeitgesang	- - -	10.
IV. Dithyrambus	- - -	20.
V. An die vergangenen Tage	- - -	22.
VI. Empfindungen vor einer Reise	- - -	24.
VII. An die Laura	- - -	26.
VIII. Trinklied nach dem Frieden mit Rußland		27.
IX. An den Amor	- - -	29.
X. An Ismenen	- - -	31.
XI. An den Hrn. Obergerichtsdirector von Rohr		33.
XII. An die Laura	- - -	35.
XIII. An die Lydia	- - -	37.
XIV. Auf eine Halbinsel am Rande der Havel		40.
XV. An die lyrische Muse	- - -	43.
XVI. Frühlingsempfindungen	- - -	46.
XVII. An Themiren	- - -	49.
XVIII. An Amaryllis	- - -	51.
XIX. An den Misogamus	- - -	54.
XX. An eine Nonne	- - -	56.
XXI. An die Diana	- - -	59.
		XXII.

XXII.	An den Frühling	- - -	S. 60.
XXIII.	An den Hrn. Kanimergerichts-rath Gaufe		63.
XXIV.	An die Lykoris	- - -	68.
XXV.	Auf den Herrn A. G. Baumgarten	-	70.
XXVI.	An den Herrn Gaufe bey'm Beschlufs des 1770ten Jahres	- - -	74.
XXVII.	An den Apollo	- - -	76.
XXVIII.	An Leukon	- - -	78.
XXIX.	An die Grille	- - -	80.
XXX.	An den Herrn Hof-Fiskal Gilbert	-	81.
XXXI.	Klagen über Laurens Tod	- -	84.
XXXII.	Morgengefang	- - -	88.
XXXIII.	An Gott	- - -	91.
XXXIV.	Klage Davids über den Tod Sauls und Jonathans	- - -	93.
XXXV.	Lied der gefangenen Israelitinnen	-	97.
Zugabe	- - -	- - -	101.



Blum, Joachim Christian,

Lyrische Gedichte

Berlin 1771

P.o.germ. 131 n

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105872-7

VD18 10856072